

«Ich bin das letzte verbliebene Fräulein»

Basler Forscherin Noémi Speiser (97) ist in der Textilwelt eine Koryphäe. Als erste Europäerin wurde sie in die topgeheimen Werkstätten für Kimono-Gürtel in Japan eingelassen. Nun ehrt eine Ausstellung ihr Wirken.

Julia Gisi

Das schelmische Funkeln in ihren Augen ist es, das einen das wahre Alter von Noémi Speiser anzweifeln lässt. Sie ist fast 98 Jahre alt – doch ihr Blick wirkt lebendig, ihr Gang ist aufrecht. Geschäftig läuft sie zu ihrem Tischchen am Fenster, das eine Aussicht auf den malerischen Bach und die historischen Bauernhäuser ihres Wohnortes im Baselbiet offenbart. Auf dem Fensterbrett liegt ein Wälzer von Shakespeare.

Die geblühte Bluse und der graue Jupe, die sie trägt, sind von Hand genäht – wie alle 39 Kleidungsstücke in ihrem Schrank. Kein Zufall, Noémi Speiser war ihr Leben lang Textilwissenschaftlerin und -forscherin.

Und Fräulein. Darauf legt sie grossen Wert. Selbst jetzt im Altersheim besteht sie darauf, «Fräulein» statt «Frau» genannt zu werden.

Als «Fräulein» blieb sie unabhängig und frei

«Ich bin das letzte verbliebene Fräulein», sagt sie im reinsten Baseldtsch. «Es ist zwar ein Diminutiv, doch weil ich nicht so gross gewachsen bin, stört mich das auch gar nicht weiter.» Und schliesslich lebe sie allein.

Sie wisse auch nicht so recht, wieso sie nie verheiratet gewesen sei. «Manchmal sage ich, dass mich niemand wollte.» Sie überlegt kurz, dann, wieder mit diesem schelmischen Blick, gibt sie zu: «Aber manchmal habe ich mich auch im letzten Moment dazu entschieden, dass ich doch lieber allein sein möchte.» Gelegenheiten, eine Partnerschaft fürs Leben einzugehen, hätte Noémi Speiser also durchaus gehabt. «But I like my own company – ich fühle mich wohl mit mir», sagt sie.

Und noch ein anderer, ja, vielleicht der wichtigste Faktor, wieso die 97-Jährige auf die aus heutiger Sicht verpönte Anrede besteht: Ihr Status als Fräulein ermöglichte ihr eine Karriere, die ihr sonst wahrscheinlich verwehrt geblieben wäre. Eine Karriere, die nun auch in einer Ausstellung gewürdigt wird (s. Box). Als «Fräulein» blieb sie unabhängig und frei – dies in einer Zeit, in der Frauen in der Schweiz ihren Ehemann noch um Erlaubnis fragen mussten, ob sie eine Arbeit aufnehmen, ge-



«Ich fühle mich wohl mit mir», sagt Noémi Speiser.

schweige denn eine wissenschaftliche Karriere verfolgen durften oder nicht.

Geboren wurde «das Fräulein» in der Grafschaft Surrey in England. Ihr Vater Ernst Speiser entstammte der einflussreichen Daig-Familie Speiser-Sarasin. Als einziger in einer Reihe von Juristen, Professoren und Politikern gründete er ein kaufmännisches Unternehmen in Grossbritannien. Noémi Speiser wurde auch dort, in London, geboren und besitzt deshalb die britische Staatsbürgerschaft.

Eine Forscherin, so wie ihr Onkel

«Mit der grossen Weltwirtschaftskrise 1929 verloren wir alles, was er aufgebaut hatte.» So zog die Familie 1932 zurück in die Schweiz. Nach Baden (AG), wo ihr Vater Vizedirektor des Elektrotechnik-Konzerns Brown, Boveri & Cie wurde, die heutige ABB.

Noémi Speiser sollte jedoch eher in die Fussstapfen ihres Onkels Felix Speiser treten, ehemaliger Direktor des Naturhistori-

schen und Völkerkundemuseums in Basel. Genau wie er betrieb sie Forschung, dies jedoch im Bereich Textilien. Dank ihrer familiären Verbindungen durfte sie im Naturhistorischen Museum Stoffe aus aller Welt analysieren. Dies unter dem wachsamen Auge ihres Mentors, dem Ethnologen Alfred Bühler. «Die Textilien befanden sich in einem schabigen schwarzen Kästchen.» Ihre Hände formen in der Luft die ungefähren Umrisse nach. Die besagte Box enthielt eine Sammlung aus Textilverlagen der Stickereifabrikations- und -exportfirma Iklé Frères aus St. Gallen, die auch in den USA Geschäfte machte. Jedes einzelne Stück untersuch-

Ausstellung «Noémi Speiser»

Die Basler Kunstgalerie Praxis an der Bäumleingasse widmet der Textilwissenschaftlerin Noémi Speiser zwischen dem 16. und 23. März 2024 eine umfassende Ausstellung mit Fotos, Dokumenten, originalen Analysezeichnungen und originalen Forschungs-



Die Souvenirs in Noémi Speisers Zimmer erinnern an ihre Forschungsaufenthalte in Japan. Fotos: Kostas Maros

te sie auf Knüpf- und Flechtmuster, sie abstrahierte Herstellungstechniken und urale Produktionsweisen aus fremden Kulturen und kategorisierte sie.

Trotz ihrer Ausbildung in Textilgestaltung an der Kunstgewerbeschule Basel und Erfahrung im Gebiet der Handweberei schlug der damals noch jungen Noémi Speiser innerhalb des Museums viel Skepsis entgegen. Der Grund war simpel: «Ich hatte nicht an einer traditionellen Universität studiert», so die 97-Jährige. «Für einige im Museum war ich somit von weniger Wert.» Eine Tatsache, die sie noch heute wurmt.

Dabei musste sie sich nicht verstecken, wie sich zeigen soll-

objekten. Am Eröffnungsanlass am 16. März wird Speiser persönlich anwesend sein. «Noémi Speiser»: 16. bis 23. März 2024, geöffnet Do–So, 13–18 Uhr, und Besuch nach Vereinbarung. Galerie Praxis, Bäumleingasse 9, Basel. www.praxisart.org

te. Heute gilt Noémi Speiser in der Textilwissenschaft als Koryphäe, insbesondere weil sie Flechttechniken entdeckte, die zuvor keinem bekannt gewesen waren.

Die Essenz ihrer Lebensphilosophie

Immer wieder begab sie sich auf wissenschaftliche Reisen: Durch ihren Mentor Bühler kam sie beispielsweise in den 1980er-Jahren in Kontakt mit Professor Jamanobe aus Tokio, ebenfalls Textilspezialist. «Er lud mich nach Japan ein.» Sie liess sich nicht zweimal bitten und nahm die Einladung an. Während ihres Aufenthaltes in dem fernöstlichen Land erhielt sie dank Jamanobe Einblick in verschiedene traditionelle Textilwerkstätten in Kyoto – als erste Person aus Europa überhaupt.

Speiser durfte beobachten und schriftlich festhalten, wie die Bänder für die traditionellen Kimono-Gürtel, die Obi, geflochten wurden. Für damalige Verhältnisse höchst ungewöhnlich, schliesslich unterstand die Hand-

werkskunst grösster Geheimhaltung. «Zwar konnte ich diese Art des Flechtens nicht vor Ort lernen, doch zu Hause in der Schweiz, analysierte ich die Technik genau.»

Bis heute ist sie dem Land verbunden. «Meine Seele ist in Japan», sagt sie auch, ohne zu zögern. Das Höfliche und der Humor, die der Kultur innewohnen, hätten es ihr angetan.

Mehrere Male reiste sie danach in das Land. In ihrem Zimmer erinnern Souvenirs und Sammlerstücke daran.

Dass ihr und ihrer Erforschung textiler Techniken in Basel nun eine Ausstellung gewidmet wird, dürfte für Noémi Speiser ganz besonders sein. Die Ausstellung ist quasi die Essenz ihrer Lebensphilosophie. Denn darauf angesprochen, was sich nach 97 Lebensjahren als wirklich wichtig herausgestellt hat, sagt sie: «Dass man sich für das, was man wichtig findet, kompetent und energisch einsetzt. Und zwar kontinuierlich, ohne leere Worte.»

Bottmingen kämpft um Schulraum und viele Millionen mehr

Massiv teurer als angenommen Die Erweiterung der Schulanlage Talholz wird für die Gemeinde zunehmend zur Herausforderung.

Bottmingen braucht dringend zusätzlichen Schulraum. Erreicht werden soll dies unter anderem mit der Erweiterung des Schulstandorts Talholz im Dorfzentrum. Dafür genehmigte die Gemeindeversammlung vor zwei Jahren einen Planungskredit. Der Gemeinderat sprach damals noch von Baukosten von 33 bis 35 Millionen Franken. Nach Abschluss des detaillierten Vorprojekts steht das Preisschild aktuell bei 45 Millionen Franken.

Es sind Mehrkosten, die der Gemeinderat in dieser Grössenordnung nicht hinnehmen will. Die Projektsteuerung wurde zu-

sammen mit dem Planungsteam angehalten, nach Möglichkeiten zu suchen, um die Kosten zu senken, ohne den schulischen Nutzen des Projekts zu schmälern.

Die Gründe für die Mehrkosten sind vielfältig. 5,6 Millionen Franken gehen gemäss Gemeindepräsidentin Mélanie Krapp (FDP) auf die Bauteuerung, also die allgemeine Teuerung in der Baubranche, zurück. In der Detailplanung wurde erkannt, dass der Baugrund beim geplanten Erweiterungsbau eine kostspielige Baugrubensicherung und Fundation nötig macht, weil dessen Zustand noch schlechter ist als

angenommen. Solche zusätzlichen Erkenntnisse sorgten für Mehrkosten von 5,5 Millionen. 800'000 Franken kommen aufgrund der Integration von Schutzräumen hinzu.

Mit oder ohne Mehrzweckraum?

Der vor einem Jahr vorzeitig zurückgetretene Gemeinderat Sascha Kuhn schloss seinerzeit im Gespräch mit dieser Redaktion schon bei Kosten von rund 33 Millionen Franken eine Steuererhöhung nicht aus. Der Druck auf die Verantwortlichen bei möglichen Kosten von 45 Millionen Franken

ist entsprechend gross. Möglichkeiten zu Einsparungen wurden bereits erkannt: «Durch diverse Optimierungen – etwa eine geringere Höhe der Turnhalle – können Einsparungen von rund 2,8 Millionen Franken gemacht werden», schrieb der Gemeinderat Anfang Februar im «BiBo».

Sparpotenzial von bis zu 3 Millionen brächte der Verzicht auf den Mehrzweckraum. Dieser ist gemäss Gemeinderat für den schulischen Regelbetrieb zwar nicht zwingend, wirke aber der prekären Raumsituation für Anlässe in der Gemeinde auch längerfristig entgegen. Im Rahmen

einer kürzlich gestarteten öffentlichen Mitwirkung soll die Bevölkerung kundtun, ob sie die Schulanlage mit oder ohne Mehrzweckraum möchte.

Für die weitere Planung seien die Ergebnisse aus der Mitwirkung relevant, betont Gemeindepräsidentin Mélanie Krapp. Denn fällt der Mehrzweckraum weg, müssten die Turnhallen so gebaut werden, dass die Klassen dort ihre Versammlungen abhalten könnten.

Mit den finanziellen Schwierigkeiten ist es beim Schulhausprojekt nicht getan. Nach Abschluss des Vorprojekts endet die Zusammenarbeit mit der Bauher-

renvertretung und der Bauingenieurfirma. «Über den weiteren Projektverlauf bestanden unterschiedliche Vorstellungen», erklärt Krapp. Die Ingenieurleistungen werden neu ausgeschrieben. Die Projektleitung wird gemeindeintern weitergeführt.

Die Planungen hinken zeitlich im Vergleich zum ursprünglichen Plan hinterher. Schon heute müssen Schulkinder in Provisorien unterrichtet und betreut werden. Der Gemeindeversammlung soll im kommenden Jahr der definitive Baukredit vorgelegt werden.

Tobias Gfeller